

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 13 (2008)

**Heft:** 2

**Artikel:** Schloss Frauenfeld : eine mittelalterliche Burg

**Autor:** Meile, Felicitas

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-166227>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schloss Frauenfeld – eine mittelalterliche Burg

von Felicitas Meile

Schloss Frauenfeld (Abb. 1) beherbergt heute das Historische Museum des Kantons Thurgau und steht in der Hauptstadt. Die historische Bedeutung des Gebäudes wurde 1867 erstmals sichtbar, als sich interessierte Kreise gegen den totalen Abbruch des Gebäudes engagierten. Das Schloss wurde als Ort der gemeinsamen Geschichte der Thurgauer Bevölkerung dargestellt. Dieser Geist steckte wohl auch in der Idee, das kantonale historische Museum darin unterzubringen.<sup>1</sup>

## Forschungsgeschichte

Erwartungsgemäss beginnt die Forschung über das Schloss Frauenfeld im frühen 19. Jh. Die damaligen Vorgänge in und um das Gebäude können aus vereinzelt Hinweisen in den Tagebuchaufzeichnungen des Regierungsrates Johann Conrad Freyenmuth (1775–1843)<sup>2</sup> zusammengesetzt werden, der von 1812 bis 1842 im Schloss wohnte und arbeitete.<sup>3</sup> Der Lokalhistoriker Johann Caspar Mörikofer (1799–1877)<sup>4</sup> beschrieb das Schloss sowie seine nähere Umgebung<sup>5</sup> und dokumentierte zwei Maueröffnungen<sup>6</sup> in einer Binnenwand der um 1840 abgebrochenen Schlossscheune. Nachdem Oberrichter Johann Jakob Bachmann

(1802–1890) aus Stettfurt das Schloss 1867<sup>7</sup> gekauft hatte, recherchierte der thurgauische Staatsarchivar und Kantonsbibliothekar Johann Adam Pupikofer (1797–1881) in den historischen Quellen des Thurgaus u.a. für die Geschichte

<sup>1</sup> Dieser Artikel ist ein überarbeiteter Ausschnitt aus meiner Lizentiatsarbeit, die 2005 bei Prof. Dr. Georges Descœudres am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich angenommen wurde. FELICITAS ALEXANDRA MEILE, Schloss Frauenfeld. Entstehung und Schicksal einer mittelalterlichen Burg (Lizentiatsarbeit Zürich 2005).

<sup>2</sup> ANDRÉ SALATHÉ, Freyenmuth, Johann Conrad, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.2.2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5063.php>.

<sup>3</sup> GOTTLIEB AMSTEIN, Auszug aus dem Journal des Johann Konrad Freyenmuth I, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 32 (1892) 32–33; KONRAD SCHALTEGGER, Auszug aus dem Journal des Johann Konrad Freyenmuth VI, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 37 (1897) 17.

<sup>4</sup> ERICH TRÖSCH, Mörikofer, Johann Caspar, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 18.01.2006, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10760.php>.

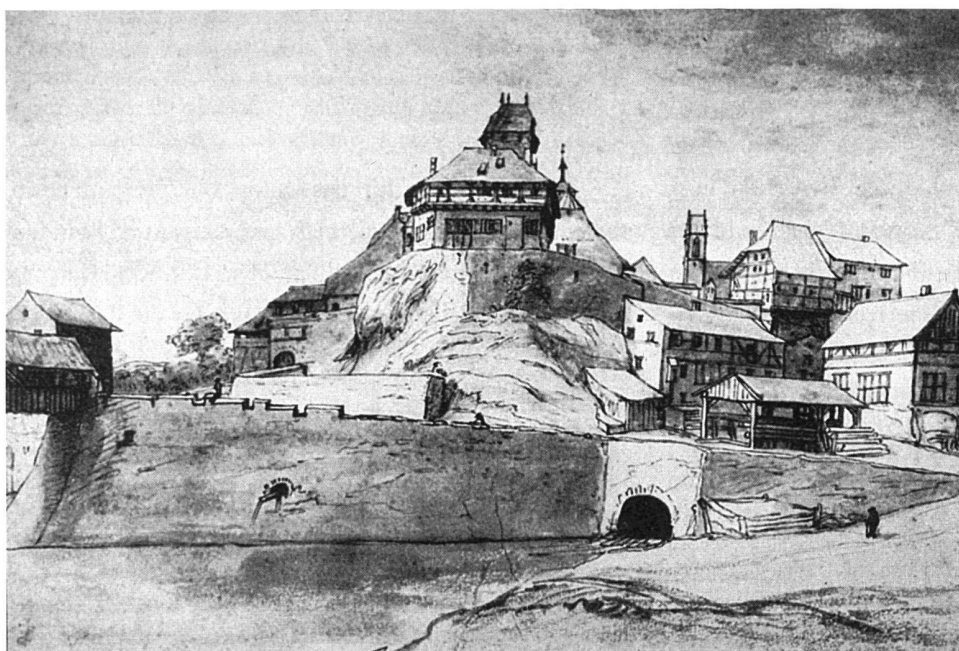
<sup>5</sup> JOHANN CASPAR MÖRIKOFER, Geschichte des Schlosses Frauenfeld und der Thurgauischen Landvögte, Thurgauisches Neujahrsblatt 12 (Frauenfeld 1835); Überarbeitete Fassung: J. J. HOTTINGER/G. SCHWAB, Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern, historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern 3 (Bern/Chur/Leipzig 1839) 451–486.

<sup>6</sup> Die beiden Bleistiftzeichnungen sind mit «Thüre der Schlossscheune zu Frauenfeld» beschriftet und im 19. Jh. entstanden.

<sup>7</sup> Stadtarchiv Frauenfeld, 4.18.1.1.

1: Schloss Frauenfeld von Südosten, nach dem Umbau 1958–1960, undatiertes Diapositiv.





2: Lambert Doomer, Schloss Frauenfeld, Mitte 17. Jh. Lavierte Federzeichnung, Aufbewahrungsort unbekannt.

der Stadt Frauenfeld und beschrieb den Schlossturm.<sup>8</sup> Um 1896 stellte der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn das Gebäude mit stilsicherem Blick dar, den er über gezeichnete Details geschärft hatte.<sup>9</sup> Gustav Büeler, Präsident der Thurgauischen Museumsgesellschaft, pflegte enge Beziehungen zur damaligen Besitzerfamilie Bachmann. Er berichtete über die 1936 im Schloss zum Vorschein gekommenen Wandmalereien. 1948 wurde der Kanton Thurgau testamentarisch als Erbe des Schlosses eingesetzt, der es 1955 nach dem Tod der Enkelin Marie Bachmann (1879–1955) in Besitz nahm.<sup>10</sup> Als Inventarisator der thurgauischen Kunstdenkmäler befasste sich Albert Knoepfli (1909–2002)<sup>11</sup> bereits seit 1948 mit dem Gebäude und den historischen Schrift- und Bildquellen.<sup>12</sup> Die Umbauarbeiten zum Museum zwischen 1958 und 1960 wurden unter der engagierten Leitung des damaligen Staatsarchivars Bruno Meyer (1911–1991)<sup>13</sup> vorgenommen, der begleitend Nachforschungen über die Schloss- und Baugeschichte anstellte. Als bauleitender Architekt betreute Walter Burger (1911–1973)<sup>14</sup> den Umbau. Während Albert Knoepfli das Ausstellungskonzept entwickelte und umsetzte, betrieb er nebenher Bauforschung am Schloss. Die Sanierungs- und Umbauarbeiten zwischen 1958 und 1960 stellten bisher die umfassendste Bautätigkeit dar. Die damals gewonnenen, aber nicht publizierten For-

schungsergebnisse wurden 2004–2005 aufgearbeitet und mit neuen Resultaten<sup>15</sup> ergänzt. Neue Erkenntnisse brachten die Datierungen der 2004 vom hölzernen Obergaden entnommenen Proben. Sie belegen, dass die Bausubstanz der mittelalterlichen Burg aus der Mitte des 14. Jh. weitgehend erhalten ist.

### Topografie und vormittelalterliche Besiedlungsgeschichte

Altstadt und Schloss stehen auf einer Art Hochplateau, das gegen Westen und Süden abfällt. Am südwestlichen Ende der Terrasse hat sich nach der Seite der Murg ein Felssporn aus Molassesandstein gebildet, auf dem das Schloss steht (Abb. 2).

Vormittelalterliche Siedlungshinweise wurden im näheren Umkreis der Frauenfelder Altstadt archäologisch erfasst: im Langdorf ein latènezeitliches Gräberfeld und Reste römischer Villen im Talbach sowie in Oberkirch. Das Gebiet des Letzteren wurde in frühmittelalterlicher Zeit als Bestattungsplatz und Friedhofskirche genutzt. Bei der 1999 im südlichen Bereich des Schlossfelsens vorgenommenen Untersuchung konnten ein Grabenprofil festgestellt und einige bronzezeitliche Keramikfragmente geborgen werden, die jedoch keine konkreten Hinweise zur vormittelalterlichen Besiedlung ermöglichten. Der planmässige

Bau der mittelalterlichen Stadt und der Burg zerstörte frühere Siedlungshorizonte. Der «Goldene Adler», der Strasshof und das Schloss wurden direkt auf den Felsuntergrund gestellt und weisen im Kern Baubestand aus dem 13. Jh. auf. Zu dieser Zeit gehörte «die Umgebung des späteren Frauenfeld als Teil des römischen Dinghofes Erchingen (heute Lang- und Kurzdorf) zur umfangreichen Reichenauer Grundherrschaft zwischen Eschikofen und Gachnang».<sup>16</sup> Eine mittelalterliche Grundherrschaft ist jedoch nicht flächendeckend zu verstehen. Möglicherweise war die heute nicht mehr existierende und der Maria geweihte Schlosskapelle mit dem «Feld» ausgestattet, worauf die Burg und die Stadt entstanden.<sup>17</sup>

### Bau einer Kleinburg

Zwischen 1230 und 1240 wurde eine Kleinburg mit Turm, angefügtem Wohnteil, ummauertem Hofraum (Abb. 3, 4), Burggraben sowie Kapelle erbaut.

Der aussen mit mächtigen, während der Eiszeit durch den Rheingletscher abgelagerten Findlingssteinen gefügte, rund 19 m hohe Turm bildet den prägendsten Gebäudeteil. Die architektonisch gliedernden Maueröffnungen und die Innenwände des Turms sind aus behauenen Sandsteinquadern gefügt. In den ungefähr 2,5 m dicken Mauern des etwa 10 m hohen Sockelgeschosses sind keine erkennbaren Fenster- oder Lüftungsöffnungen eingelassen. Die Funktion dieses Raumes ist nicht geklärt. Eine mitten im Tonnengewölbe platzierte, 65 × 65 cm grosse Luke bildet noch heute den einzigen Zugang vom Eingangs- zum Sockelgeschoss. Der ursprüngliche, aus bossierten Sandsteinquadern gefügte Hocheingang (Abb. 5) auf der Ostseite des Turmes führt ins Eingangsgeschoss. Ein wulstiger Rundstab umzieht die innere Gewändekante und läuft unten in eine Form aus, die an auf den Kopf gestellte Würfelkapitelle erinnert.

Wie Vergleichsbeispiele am Turm des Schlosses Mammertshofen TG<sup>18</sup> und am Wohnturm A des Schlosses Wartensee oberhalb Rorschach SG<sup>19</sup> zeigen, kann die Gestaltung des TürGewändes stilistisch in die erste Hälfte des 13. Jh. datiert werden. An der Nordseite öffnet sich ein 1960 umgebautes, rundbogiges Scharfenfenster und in der Westwand eine Rundbogennische. Zu beiden Seiten der Südostecke sind abgespitzte Sandsteinstücke

hochkant in die Quaderwand eingemauert und an der Wandfläche sind leichte Rauchschwärzungen auszumachen. Am östlichen Ende des südlichsten Balkens der originalen Decke von 1231 wurde eine mit Sandsteinplatten ausgekleidete Aussparung für eine Schachttöffnung zugeschnitten. Der spärlich belichtete, enge und hohe Raum konnte wahrscheinlich mit einem Kamin beheizt werden.<sup>20</sup> In der Südwestecke der mächtigen Balkendecke

<sup>8</sup> JOHANN ADAM PUPIKOFER, Geschichte der Stadt Frauenfeld von ihrer ältesten Zeit bis auf die Gegenwart (Frauenfeld 1871).

<sup>9</sup> JOHANN RUDOLF RAHN, Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau (Frauenfeld 1899) 134–145.

<sup>10</sup> Staatsarchiv Thurgau 3'40'0, Umbau des Schlosses 1957–1961: Erbvertrag vom 30. April 1948.

<sup>11</sup> Von 1945 bis 1974 Inventariseur der Thurgauer Kunstdenkmäler und erster Thurgauer Denkmalpfleger. Ab 1964 Dozent und 1972 Titularprofessor für Denkmalpflege an der ETH in Zürich. 1972–1979 Leiter des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich. VERENA ROTHENBÜHLER, Knoepfli, Albert, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 6.12.2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13382.php>; ADRIAN KNOEPFLI ET. AL., Albert Knoepfli – erster Denkmalpfleger des Kantons Thurgau, Denkmalpflege im Thurgau 5 (Frauenfeld 2003) 17.

<sup>12</sup> ALBERT KNOEPFLI, Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 1: Bezirk Frauenfeld (Frauenfeld 1950) 46–61 (Stadt) und 62–72 (Schloss).

<sup>13</sup> HERMANN LEI, In memoriam Bruno Meyer (1911–1991), in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 129 (1992) 141–147. Bruno Meyer war von 1939 bis 1979 im Amt.

<sup>14</sup> DIETER NIEVERGELT, Walter Burger zum Gedenken. Zürcher Denkmalpflege, 7. Bericht 1970–1974 (1975) 227.

<sup>15</sup> Die unterschiedlichen Alter der Gebäudeteile des Schlosses wurden ohne archäologische Eingriffe erforscht. Einerseits wurde in den weit verstreuten Archivunterlagen recherchiert, andererseits wurde eine beschreibende und fotografische Bestandesaufnahme im Sommer 2004 erstellt. Im Herbst 2004 wurden fotogrammetrische Gebäudeaufnahmen gemacht und Holzproben für eine dendrochronologische Datierung entnommen. Die Ergebnisse wurden chronologisch bis in die jüngste Zeit zu einer Baugeschichte zusammengestellt. MEILE 2005 (wie Anm. 1).

<sup>16</sup> ERWIN EUGSTER, Frauenfeld. Von der Frühgeschichte bis zum Ende des Ancien Régime, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.2.2005, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D1898-1-1.php>.

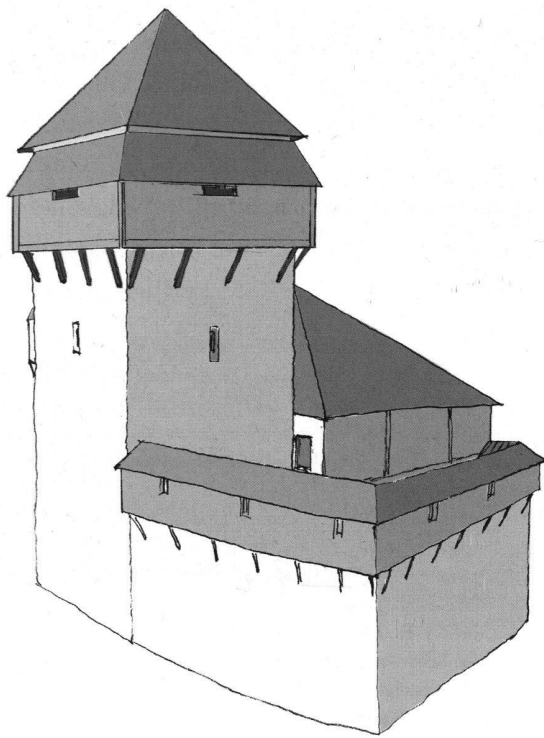
<sup>17</sup> ERWIN EUGSTER, Frauenfeld um 1246. Geburt einer Stadt vor 750 Jahren (Frauenfeld 1996) 11–14. Eugster nimmt hier einen Erklärungsansatz Johann Caspar Mörikofers auf, vgl. MÖRIKOFER 1835 (wie Anm. 5).

<sup>18</sup> DANIEL REICKE, «von starken und grossen flüejen», Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22 (Basel 1995) 61–62, in Abhängigkeit von Schloss Frauenfeld datiert.

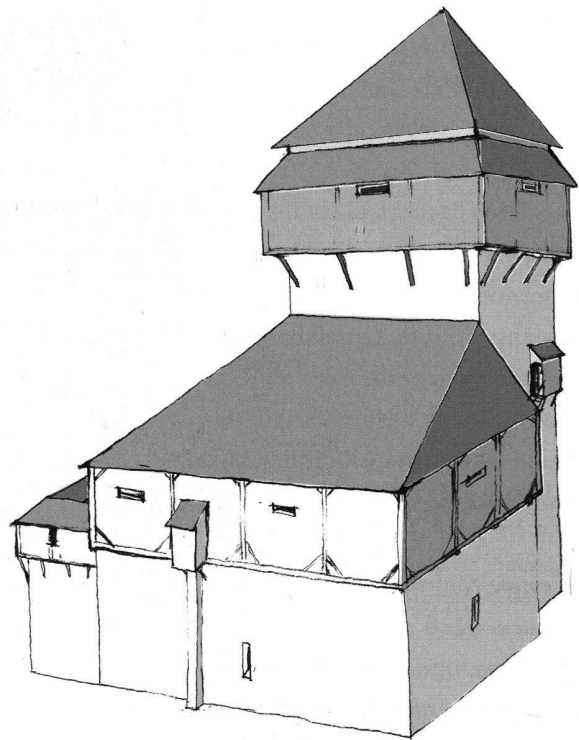
<sup>19</sup> PETER ALBERTIN, Schloss Wartensee ob Rorschach SG. Mittelalter 2, 1997/1, 14, Abb. 20, auf 1243d datiert.

<sup>20</sup> Im Turm von Schloss Arbon stiess man auf Reste einer gleichzeitigen Kaminanlage. RAHN 1899 (wie Anm. 9) 33 Fig. 14; Im Winterthurer «Tösserhaus» an der Oberen Kirchgasse 4 fand man Reste einer gleichaltrigen Kaminanlage, deren Konstruktion durchaus als Vergleich dienen kann. RENATA WINDLER/ROMAN SZOSTECK, Mittelalterliche Steinbauten. In: Winterthur Jahrbuch 1996, 125, Abb. 7a und 7b.

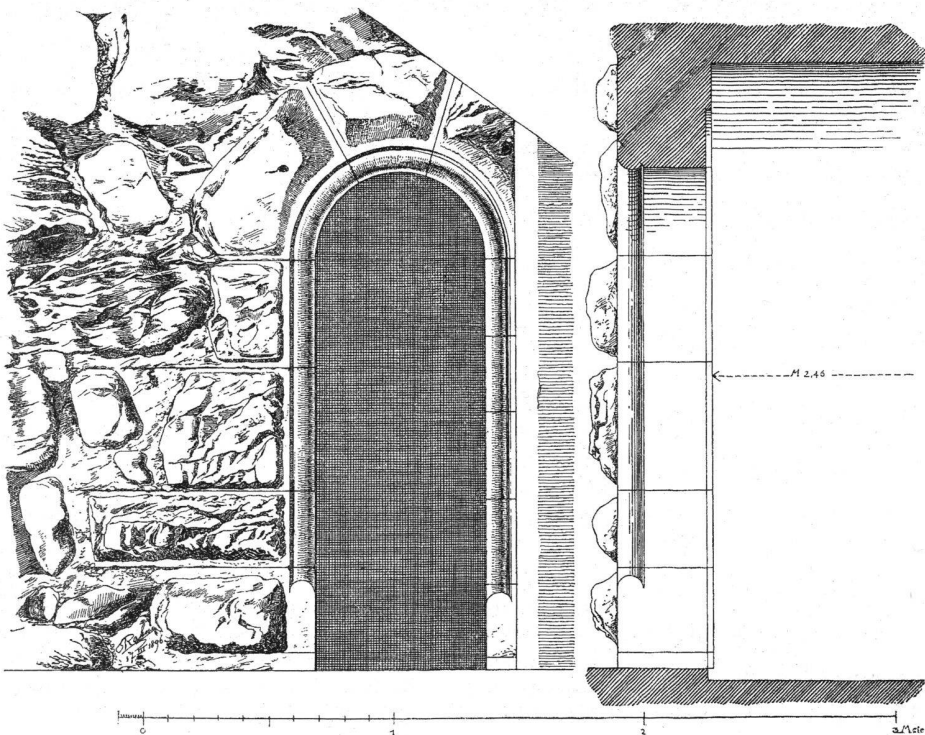




3: Ansicht von Nordwesten zur Entstehungszeit zwischen 1230 und 1240, Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).



4: Ansicht von Südosten zur Entstehungszeit zwischen 1230 bis 1240, Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).



5: Hocheingang an der Ostseite des Turms aus der Erbauungszeit. Zeichnung von Johann Rudolf Rahn, 1896.

6: Turm, 1. Obergeschoss, nördliche Rundbogenöffnung mit seitlichen Balkennegativen und drei Balkenlöchern (unten).



öffnet sich ein  $45 \times 84$  cm grosses, 1960 von oben verschlossenes Aufstiegsloch. Heute betritt man das erste Obergeschoss durch die östliche Rundbogenöffnung. Der ursprüngliche Zugang in der Südwestecke war im Mörtelboden durch einen Inschriftenstein gekennzeichnet, der 1960 entfernt wurde und heute neben der südlichen Rundbogenöffnung aufgestellt ist. Mittig jeder der vier Wände öffnen sich jeweils menschenhohe, schmale Rundbogenöffnungen, die aussen seitlich je zwei vertikale Wandbalkennegative und unten drei Balkenlöcher aufweisen (Abb. 6). Diese Spuren sind an allen vier Seiten zu beobachten und deuten auf einen allseitigen hölzernen Vorbau auf der Höhe dieses Turmgeschosses hin. Für seine Gestaltung wurde einerseits ein vorkragender, umlaufender Holzobergaden<sup>21</sup>, andererseits ein lediglich balkonartiges Gebilde<sup>22</sup> vorgeschlagen. Aufgrund der bis heute nachweisbaren Spuren ist die mit Vergleichsbeispielen gesicherte Rekonstruktion eines balkonartigen Gebildes berechtigt. Ich ziehe hier jedoch die von Bruno Meyer und Albert Knoepfli postulierte Existenz eines umlaufenden Obergadens vor, da sie gestalterisch zum archaisch wirkenden Mauerwerk passt und holzbaustatisch durch einen Schwellenkranz sowie durch zwischen vorkragenden Findlingssteinen abgestützte Büge realisierbar ist. Zudem prägte die Verankerung des Obergadens mittels Bug in den Mauerecken das Erscheinungsbild mittelalterlicher Türme in historischen Abbildun-

gen, wie beispielsweise auf dem «Bischofszeller Teppich» erkennbar ist.<sup>23</sup>

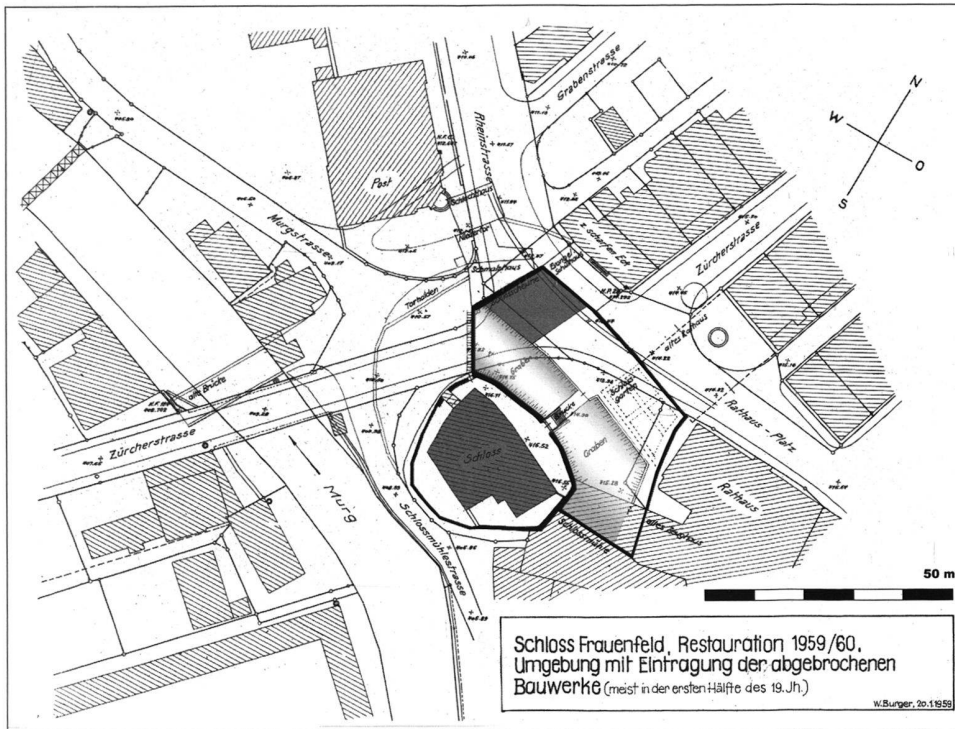
Eine im westlichen Gewände der nördlichen Maueröffnung eingelassene Inschrift deutete Bruno Meyer als romanische Steinmetzzeichen. Noch heute schliesst die dendrochronologisch auf 1235/36 datierte, eng geschichtete Balkendecke den Raum ab. Die um 1870 eingebaute, ins oberste Turmgeschoss führende Sandsteintreppe in der südöstlichen Raumecke ersetzte ursprüngliche «Steiglöcher» über einem mit Tuffstein ausgekleideten Schacht.<sup>24</sup> Grosszügige, nach allen vier Seiten öffnende Fensterlöcher im obersten Geschoss erlauben einen allseitigen Ausblick. Die Öffnungen sind zusammen mit den Innenwänden beim Umbau 1958–1960 überarbeitet worden. Obwohl keine Hinweise auf eine ursprüngliche Bedachung bestehen, muss mindestens die Aufgangsöffnung in der Südostecke anfänglich über irgendeinen Witterungsschutz verfügt haben.

<sup>21</sup> PUIKOFER 1871 (wie Anm. 8) 12; RAHN 1899 (wie Anm. 9) 142.

<sup>22</sup> REICKE 1995 (wie Anm. 18) Abb. auf S. 60.

<sup>23</sup> Vgl. dazu DANIEL GUTSCHER, Die Burgruine Resti bei Meiringen. *Mittelalter* 10, 2005/1, 8–11; zu Wehrerkern allgemein vgl. THOMAS BITTERLI, Von der Palisade zum Prellholz. In: *Holz in der Burgenarchitektur*. Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B: Schriften 9, Braubach 2004, 182–194; REICKE 1995 (wie Anm. 18), Vergleichsbeispiel Mammertshofen TG. Das in den Zeichnungen dargestellte Pyramidendach als ursprüngliche Dachform ist ein Behelf. Eine konstruktive Verbindung des umlaufenden Obergadens mit einer Dachform wäre denkbar; ALBERT KNOEPFLI, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau 3: Der Bezirk Bischofszell* (Basel 1962) 36, Abb. 34.

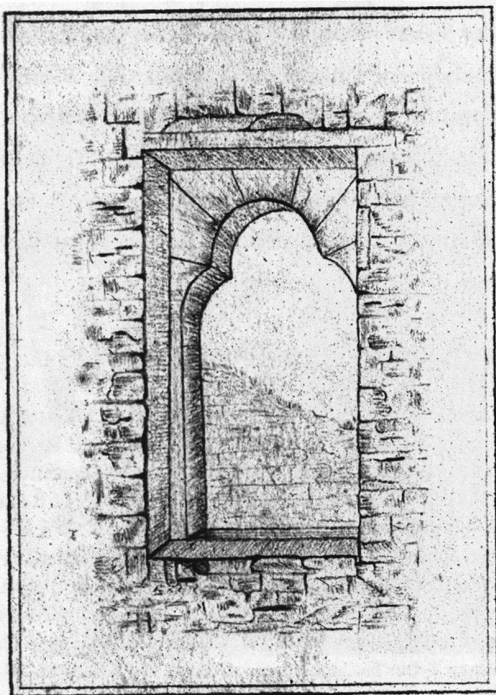
<sup>24</sup> RAHN 1899 (wie Anm. 9) 143.



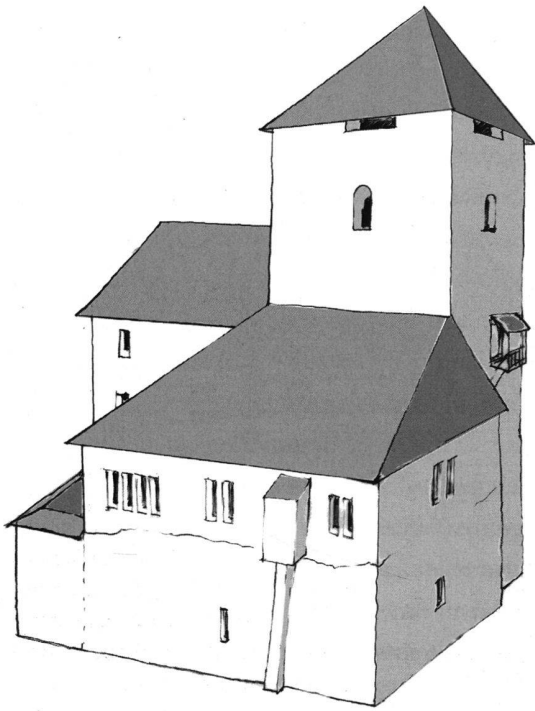
7: Situationsplan Schloss mit näherer Umgebung, der Verlauf der Ringmauern und des Burggrabens sowie die Schlossscheune (gerastert) sind eingetragen.

Die ähnliche Beschaffenheit des Mauerwerks am Untergeschoss des südlich an den Turm gefügten Wohnbaus fiel bereits Pupikofer auf. Die Aussenmauer ist aus Find-

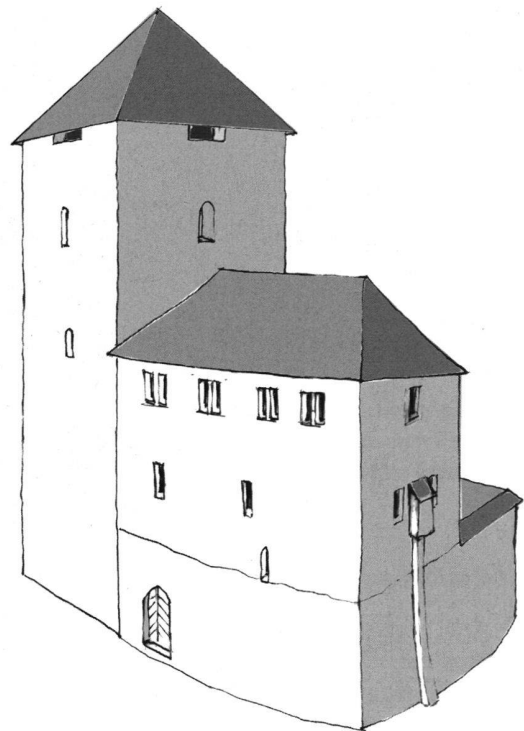
8: «Thüre der Schlossscheune zu Frauenfeld», vermutlich der ehemaligen Marienkapelle. Zeichnung, 19. Jh.



lingssteinen in einem sauberen Eckverband gemauert. Drei Innenseiten dieses Geschosses sind wiederum mit behauenen Sandsteinen ausgekleidet, wobei die vierte und nördliche Seite von der Turmaussenwand gebildet wird. Die unterste, ca. 2 m hohe Zone der Nordwand, also die Aussenseite der Südwand des Turmes, besteht aus kleinformatigeren Steinen und lässt ein ehemals höher gelegenes Bodenniveau annehmen. In den drei freistehenden Untergeschossmauern ist jeweils ein hochliegendes, rekonstruiertes Scharfenfenster eingelassen. Das einst als Durchgang benutzte Westfenster ist heute verschlossen. In der Nordwestecke der Holzbalkendecke von 1236/37 öffnet sich eine 175 × 105 cm grosse Durchstiegluke. Bereits Pupikofer und Rahn haben diese als ursprünglichen Zugang zum ersten Obergeschoss beschrieben. Die Findlingssteine der Turmwand auf der Höhe des ersten Obergeschosses sowie die unter den heutigen Decken verborgenen Bretter waren stark geschwärzt. Am östlichen Ende der Turmwand befand sich ein Kamin. Unter der abgebrochenen Mauer bei einem der Südfenster kam ein «Holzabdruck» im Estrichboden zum Vorschein, und aussen auf gleicher Höhe wurden Holzspuren unterhalb eines einzelnen bossierten Sandsteins beobachtet.<sup>25</sup> Ver-

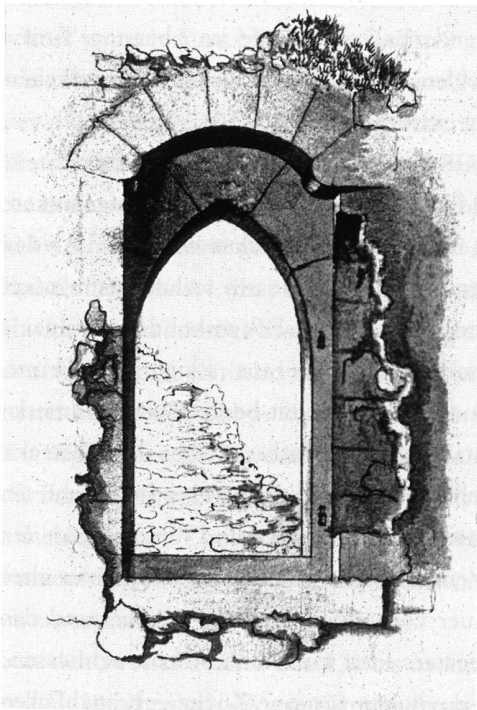


9: Ansicht von Südosten vor Mitte des 14. Jh., Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).



10: Ansicht von Nordwesten vor Mitte des 14. Jh., Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).

11: «Thüre der Schlossscheune zu Frauenfeld», vermutlich in der Erweiterung der ehemaligen Marienkapelle. Tuschezeichnung, 19. Jh.

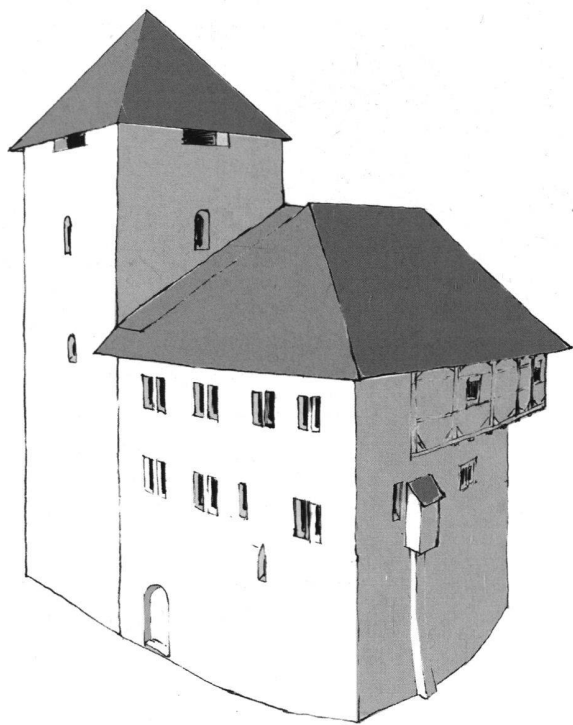


mutlich stand anfänglich ein beheizbarer Holzbau auf dem gemauerten Untergeschoss.

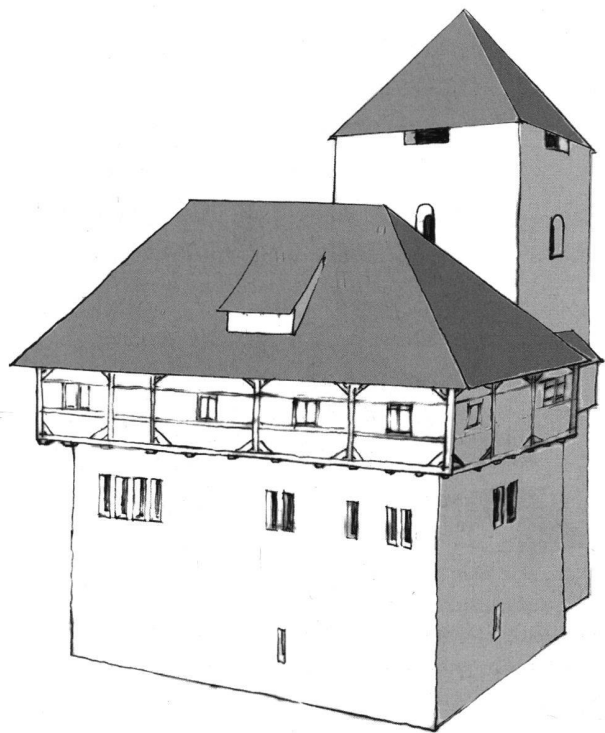
Eine mit Fugenstrich versehene, ca. 4,5 m hohe Bollensteinmauer führt von der Nordecke des Turms zur Westecke des südwärts gerichteten Wohnbaus und umfasst die Untergeschoss- und Hochparterre-Räume des Westbaus. Während die Aussenschale aus Bollensteinen mit horizontalem Fugenstrich besteht, ist die aus unbehauenen Sandsteinen gefügte Innenwand mit horizontalem Fugenstrich in «pietra rasa»-Technik verputzt. Die Wand ist diesem Befund entsprechend beim Umbau 1960 restauriert worden. Erneut trifft man auf das am Turm und Untergeschoss des Wohnbaus angetroffene Baukonzept: aussen Findlinge, innen Sandstein. Auf dem oberen, innen zu einer rückspringenden Brüstung ausgestalteten Mauerabschluss sass einst ein hölzerner Wehrgang

<sup>25</sup> In der 1312/13 entstandenen Südmauer des «Blumengartens» an der Oberen Kirchgasse 6 in Winterthur konnten Negativabdrücke eines Holzbaus nachgewiesen werden. CHRISTIAN MUNTWYLER, Zwei Altstadt Häuser mit einer 700-jährigen Geschichte. In: Jahrbuch Winterthur 2001, 161.





12: Ansicht von Nordwesten um die Mitte des 14. Jh., Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).



13: Ansicht von Südosten vor Mitte des 14. Jh., Position und Dimension der Maueröffnungen teilweise frei gestaltet. Rekonstruktionszeichnung 2008 (Daniel Steiner).

auf, von dem 1958–1960 lediglich die Holzreste einer Schwelle übrig waren und dessen Aussehen nur vermutet werden kann.

Zum Gelände der späteren Stadt hin wurde ein 6 m tiefer und rund 10 m breiter Burggraben angelegt (Abb. 7), wie ein 1958–1960 erstelltes Grabenprofil zeigt.

Die innere und die äussere Ringmauer aus lagig geschichteten Bollensteinen wurden bis auf wenige Abschnitte im Zug der Strassenkorrektur um 1840 zerstört. Weiter stadtseitig, anstelle des heutigen Verkehrskreisels, stand möglicherweise die Schloss- oder Marienkapelle, deren Türöffnungen durch Mörkofer in der Zwischenwand der Schlossscheune<sup>26</sup> dokumentiert wurden und mit der Schloss- oder Marienkapelle<sup>27</sup> in Zusammenhang gebracht werden. Die Tür mit Kleeblattbogen (Abb. 8) scheint am unteren Ende eine Initiale aufzuweisen, die der Inschrift am Gewände des nördlichen Durchganges im ersten Obergeschoss des Turmes ähnlich sieht. Dies lässt annehmen, dass die Kapelle während des Burgenbaus entstanden ist.

#### Wohnraumerweiterung vor Mitte des 14. Jh

Seit dem ersten Drittel des 14. Jh. wurde der Turm von einem Dach geschützt, von dem heute noch einander gegenüberliegende Balkenstümpfe im obersten Turmgeschoss zu beiden Seiten der nördlichen und südlichen Fensteröffnung existieren (Abb. 9, 10).

Das hölzerne Obergeschoss des Südbaus wurde in Stein gebaut, indem Bossenquader aus Sandstein aufgemauert und sorgfältig mit Mörtel verstrichen wurden.<sup>28</sup> An der Südecke des ersten Obergeschosses stehen heute noch bossierte Quadersteine eines Eckverbandes vereinzelt aus dem Fassadenverputz heraus. Einige von Bruno Meyer während der Umbauzeit beobachtete Baumerkmale unterstützen diese Hypothese: Über der Westecke des Untergeschosses bestand ein sauber geschichteter Eckverband aus Sandsteinläufern und -bindern. An der Südwand war ein ungefähr 30 cm hoher Rest einer älteren Sockelmauer vorhanden, und der Restbestand des westlichen Fensters liess auf einen Abtritt schliessen, wobei östlich davon ein für eine Küche gebräuchliches



Ausgussloch beobachtet wurde. In der Westwand steckte ein Gewölbe- oder Fensterleibungsansatz aus sauber verfugten Sandsteinen.

Der anfänglich wohl als Hof genutzte Bereich des Westbaus wurde im nördlichen Teil zu einem Tuffsteingebäude ausgebaut. Während des Umbaus konnten man beobachten, dass die nördlichen und westlichen Aussenwände des Hochparterres und der Obergeschosse bis unter die heutige Dachkante aus Tuffsteinen aufgemauert waren. An der Westfassade dehnte sich die Tuffsteinmauer bis zum Gangfenster des ersten Obergeschosses aus und nahm genau die Position des im Keller festgestellten Gewölbeversatzes auf. Die Balkenlage der darüber liegenden Schrägböden wies an derselben Stelle – unter der Trennwand im Hochparterre – einen Versatz auf. Der spitzbogige und heutige Haupteingang des Museums, mit dem aus Bossenquaden aufgebauten Gewände wurde nachträglich in die Nordwand eingebrochen. Diese Ausmasse umreissen einen aus relativchronologischen Gründen vermutlich im frühen 14. Jh. erbauten Gebäudekubus über dem nördlichen Abschnitt des westwärts gerichteten Hofraumes. Während der Umbauzeit 1958–1960 konnten unterschiedliche Fensteröffnungen an der Nord- und Westwand im Bereich der Tuffsteinmauern beobachtet werden: An der Nordwand zwischen den beiden Fenstern im Hochparterre befindet sich eine Spitzbogennische und im ersten Obergeschoss wurden Ausschnitte von Sandsteingewänden weiterer Fensteröffnungen gefunden. Je eine Nische beidseits des möglicherweise als Abtritt genutzten Erkers an der Westfassade deuten auf zwei ehemalige Fenster hin.<sup>29</sup> Für die Boden- und Binneneinteilung dieses Gebäudes konnten keine Anhaltspunkte gewonnen werden.<sup>30</sup> Durch das stilistisch ins frühe 14. Jh. passende Eingangsportal erfolgte eine direkte stadtseitige Erschliessung dieses neuen Gebäudes.<sup>31</sup> Südlich davon wird ein in der Fläche stark verkleinerter Hofraum wohl weiterhin bestanden haben.

Zu Beginn des 14. Jh. wurde die Kapelle erweitert, wie die Form der zweiten gezeichneten Türöffnung (Abb. 11) annehmen lässt. Zudem stiftete Nikolaus Hofmeister von Frauenfeld 1326 eine Altarpfründe für die Marienkapelle in Frauenfeld.<sup>32</sup>

Seit der zweiten Hälfte des 13. bis in die zweite Hälfte des 14. Jh. sind «Wiesendangen-Frauenfeld»<sup>33</sup> oder



**14:** Die mit dem Riegelobergaden verbundene Holzträgerwand mit gotisch profilierten Leisten im südwestlichen Zimmer, zweites Obergeschoss. Auf den Riegelfeldern wurde eine Rankenmalerei angebracht. Fotografie 1936.

«Hofmeister von Frauenfeld»<sup>34</sup> als Ritteradlige überliefert, welche die habsburgischen Interessen vor Ort vertraten.<sup>35</sup> Sie nahmen eine hervorragende Stellung in der

<sup>26</sup> HOTTINGER/SCHWAB 1839 (wie Anm. 5) 455.

<sup>27</sup> KNOEPFLI 1950 (wie Anm. 12) 69.

<sup>28</sup> Eckverband aus Sandsteinquaden aus dem frühen 14. Jh. sind am Westtrakt des Bürgerheims in Bischofszell (Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Ereignis-Nr. 1999.036) sowie am 1197 entstandenen Haus «Blumengarten» in Winterthur beobachtet worden. MUNTWYLER 2001 (wie Anm. 25) 158.

<sup>29</sup> Meine Vermutung erfolgt wegen des im 18. Jh. existierenden «Läublis», das als Abtritt unterhalb des Erkers erbaut wurde. Der «Ergel» ist bereits im 14. Jh. urkundlich überliefert, vgl. JÜRGEN E. SCHNEIDER, Fenster und Fassaden im Alten Zürich. *Mittelalter* 7, 2002/2, 48. In Zürich wurde der Einbau einer Latrine ins Gebäude in das Neubaukonzept eines Steinhauses aus dem 13./14. Jh. einbezogen. MARIANNE UND NIKLAUS FLÜELER, *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300* (Zürich/Stuttgart 1992) 246.

<sup>30</sup> Die «Form und Verteilung der Fenster am spätmittelalterlichen Profanbau» kann über die Raumeinteilung Auskunft geben. Vgl. SCHNEIDER 2002 (wie Anm. 29) 51.

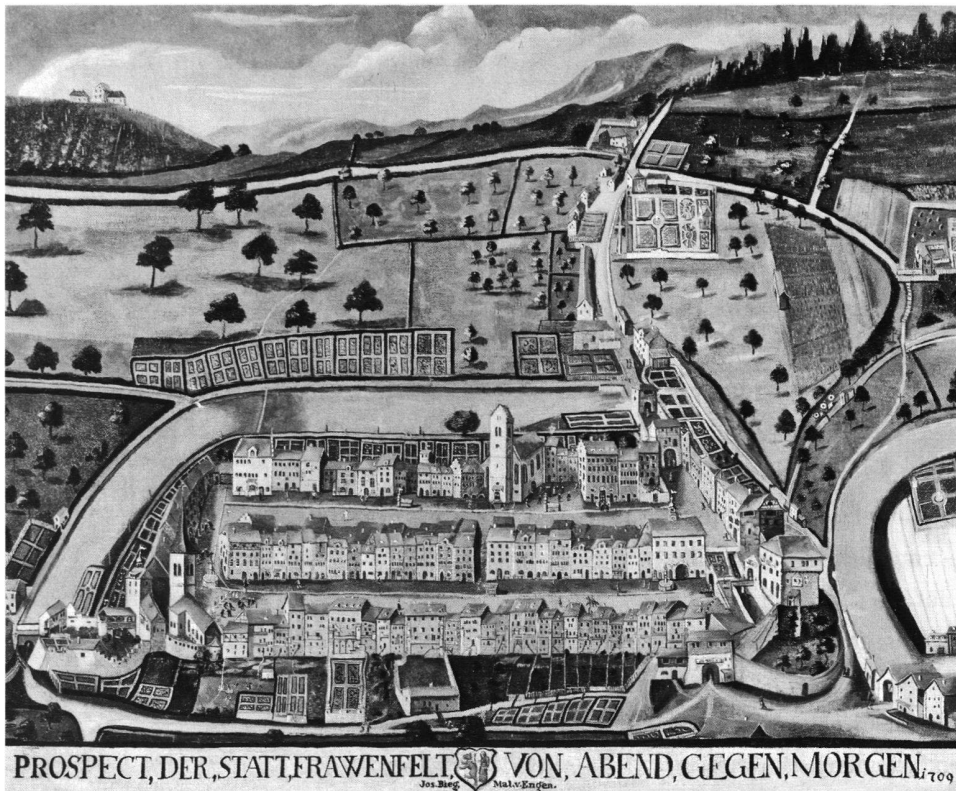
<sup>31</sup> Die Profilierung der Gewändekanten kann kaum beurteilt werden, da diese mit einem Falz für die hölzernen Türflügel versehen sind. Weitere Vergleiche: Das ins 14. Jh. datierte Tor in der Hofmauer von Schloss Wartegg, ALBERTIN 1997 (wie Anm. 19) 24, Abb. 39. Das unvollendete, grosse Spitzbogenportal im Torturm der nördlichen Ringmauer von Schloss Burgdorf, welches in die Zeit nach 1250 – dem grosszügig angelegten kyburgischen Ausbau – gewiesen wird. ARMAND BAERISWYL, *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30 (Basel 2003) 62 Abb. 23, 63, 313 Abb. 177e.

<sup>32</sup> FRIEDRICH SCHALTEGGER/ERNST LEISI, *Thurgauisches Urkundenbuch*, Band 4 (Frauenfeld 1931) 494.

<sup>33</sup> ROGER SABLONIER, *Adel im Wandel* (Zürich 2000) 60–61, 116; KURT BURKHARDT, *Stadt und Adel in Frauenfeld 1250–1400* (Bern 1977) 42; FRIEDRICH SCHALTEGGER, *Thurgauisches Urkundenbuch*, Band 3 (Frauenfeld 1925) 113.

<sup>34</sup> BURKHARDT 1977 (wie Anm. 33) 42–48; SCHALTEGGER 1925 (wie Anm. 33) 711–716.

<sup>35</sup> SABLONIER 2000 (wie Anm. 33) 22–25.



15: Jos Bieg, «Prospect der Statt Frawenfelt von Abend gegen Morgen», 1762. Öl auf Leinwand.

sich verfestigenden österreichischen Landesherrschaft ein.<sup>36</sup> Diese Familie wies gewiss den Bedarf sowie die finanziellen Mittel aus, um sich in der Burg Frauenfeld standesgemäss «häuslich» einrichten zu können. Jakob I., Hofmeister von Frauenfeld, scheint eine führende Rolle in den habsburgischen Auseinandersetzungen mit dem Abt von St. Gallen um das Städtchen Schwarzenbach innegehabt zu haben.<sup>37</sup> Unter diesem Aspekt kann die Stadt mit der Burg Frauenfeld als regionaler Stützpunkt der Habsburger verstanden werden.

### Residenz der Hofmeister von Frauenfeld Mitte des 14. Jh.

Um die Mitte des 14. Jh. fassen ein vorkragender Fachwerkobergaden und eine mächtige Dachkonstruktion die süd- und westwärts gerichteten Gebäude mitsamt dem Hofraum in der Südwestecke unter sich zusammen (Abb. 12, 13).

Der vorkragende, dendrochronologisch auf 1345/46 datierte Riegelobergaden an der Süd- und der Westfassade bildet die Aussenhülle des 2. Obergeschosses. Die durch einen Ständer verbundene Holztäferwand mit gotisch

profilierten Leisten im südwestlichen Zimmer (Abb. 14) und im Gang bildet die originale Binnenunterteilung des zweiten Obergeschosses. Gotische Täferwände unterteilen damals wohl auch das erste Obergeschoss. Die tiefen Fensternischen im ersten und zweiten Obergeschoss können durchaus Mitte des 14. Jh. bestanden haben.<sup>38</sup> Die originalen Boden- beziehungsweise Deckenbalken des ersten und zweiten Obergeschosses mögen in den heutigen Böden und Decken stecken. Diesem nun winkelförmigen Baukörper wurde ein mächtiger Dachstuhl in Pfettensparrenkonstruktion aufgesetzt, der an den Enden fächerartig abschliesst. Die je an der westlichen und südlichen Turm- wand entlanglaufende Fusspfette liegt auf einem Balken auf, der in einem der drei Balkenlöcher des nicht mehr bestehenden Turmobergadens verankert ist.

Dieses mächtige, winkelförmige Gebäude umschliesst die südliche und westliche Turmseite. Die wirtschaftlichen Verhältnisse von Johann I. und Nikolaus Hofmeister von Frauenfeld lassen eine derartige Bauinvestition Mitte des 14. Jh. als wahrscheinlich erscheinen. Darin äussert sich auch das Bedürfnis nach einem gehobenen Lebensstandard, der wohl als gesellschaftliche Voraussetzung erwar-

tet wurde.<sup>39</sup> Am Lehenstag in Zofingen 1361 empfing Johann I. von Frauenfeld «die burg ze Frowenfeld» als Lehen.<sup>40</sup> Das winkelförmige Gebäude mit vorkragendem Riegelobergaden scheint noch später für das Schloss Frauenfeld so auffällig, dass es im Merian-Stich Mitte des 17. Jh. kurzerhand als den Turm umgebender Gebäudeteil dargestellt wurde.<sup>41</sup> Noch heute prägt der Riegelobergaden zusammen mit dem Turm das charakteristische Erscheinungsbild des Schlosses Frauenfeld.

### **Residenz der Hohenlandenberger**

#### **Ende des 14. Jh. bis 1534**

In der zweiten Hälfte des 14. Jh. zeigte sich eine labile wirtschaftliche Situation, welche die «Hofmeister von Frauenfeld» zunehmend zum Güterverkauf zwang.<sup>42</sup> In der Pfandschaftsübernahme von 1373<sup>43</sup> zeigt sich eine erste Verbindung zwischen den Familien Hofmeister und Hohenlandenberger, doch der genaue Zeitpunkt der Übernahme des Schlosses ist nicht auszumachen. 1411 klagt die Stadt den Schlossbesitzer Beringer von Hohenlandenberger an, er hätte eine stärkere Befestigung und einen nicht kontrollierbaren Ausgang vor die ans Schloss grenzende Stadtmauer gebaut.<sup>44</sup> Die geschilderten Veränderungen weisen auf eine Instandstellung des Grabens und der Ringmauern hin und belegen den Bau eines Durchganges an der Nordwestecke der inneren Ringmauer (Abb. 15). Sigmund von Hohenlandenberger öffnet den sieben Alten Orten die Burg und verspricht am 24. November 1460 für sich und seine Nachkommen: «... und des ouch ich das tuerly in dem graben an der mur in den obgenannten huse und der burge vermuoren ...»<sup>45</sup>, also vermauern und so lassen werde. Er werde keinen andern Aus- noch Eingang benützen als das Frauenfelder Stadttor. Am 21. Januar 1533 bietet Balthasar von Hohenlandenberger dem thurgauischen Landvogt zuhanden der sieben Alten Orte das Schloss zum Kauf an.<sup>46</sup> Er wiederholt am 14. April 1534<sup>47</sup> sein Angebot und tauscht es gegen den Spiegelhof ein, den vorherigen Sitz des eidgenössischen Landvogts. Am 5. Mai 1534 wies die Tagsatzung in Baden den Landvogt an, das Schloss Frauenfeld zu kaufen<sup>48</sup> und den thurgauischen Landvogtssitz darin einzurichten, der bis 1798 bestehen blieb. Der 1535 amtierende Landvogt Christofel Sonnenberg von Luzern nahm daraufhin einen das

heutige Weichbild des Schlosses prägenden Umbau vor.<sup>49</sup> Der Dachstuhl mit dem Teilwalmdach und den Riegelwänden auf dem Turm wurde während dieser Umbauten 1536 aufgesetzt.

### **Ausblick**

Allfällige vormittelalterliche Siedlungsvorgänge im Gebiet der Altstadt und des Schlosses Frauenfeld lassen sich archäologisch und historisch nicht differenziert belegen. Ob eine archäologisch nicht nachweisbare Schloss- oder Marienkapelle auf eine Herrschaftskontinuität auf dem Bauplatz der Burg hindeuten könnte, kann nicht abschliessend beantwortet werden. Im 14. Jh. scheinen die Habsburger das Schloss durch die Familie Hofmeister von Frauenfeld in ihre landesherrlichen Aktivitäten in dieser Region eingebunden zu haben. Es bleibt bei der allgemeinen Annahme, dass die Habsburger Schloss Frauenfeld erbweise von den Kyburgern übernommen haben. Bruno Meyer erklärte den Bau der Burg als landesherrliche Initiative der Kyburger, denn zwei lokale Machtpotentaten scheiden als Konkurrenten aus. Die Freiherren von Regensberg – als Erben der Freiherren von Murkart – veräussern Güter im nahe Frauenfeld gelegenen Murkart ans Kloster Kreuzlingen. Die Grafen von Toggenburg statten die neu gegründete Komturei Tobel mit Gütern

<sup>36</sup> SABLONIER 2000 (wie Anm. 33) 116.

<sup>37</sup> BURKHARDT 1977 (wie Anm. 33) 43.

<sup>38</sup> Das «Tösserhaus» in Winterthur weist im frühen 13. Jh. drei Fensertersitznischen im ersten Obergeschoss auf. MUNTWYLER 2001 (wie Anm. 25) 158–159, 161.

<sup>39</sup> BURKHARDT 1977 (wie Anm. 33) 47. Sablonier 2000 (wie Anm. 33) 116.

<sup>40</sup> RUDOLF MAAG, Das Habsburgische Urbar II.1 (Basel 1899) 480–481; Zitat aus: ERNST LEISI, Thurgauisches Urkundenbuch, Band 6 (Frauenfeld 1950) 124–129.

<sup>41</sup> ERNST MÜLLER (Hrsg.), Der Thurgau in alten Ansichten (Frauenfeld 1992) Kat. 254, S. 124.

<sup>42</sup> RUDOLF THOMMEN, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven 2 (Basel 1899) 146.

<sup>43</sup> THOMMEN 1899 (wie Anm. 42) 33.

<sup>44</sup> Bürgerarchiv Frauenfeld, Urkunde 44.

<sup>45</sup> Bürgerarchiv Frauenfeld, Urkunde 131.

<sup>46</sup> KARL DESCHWANDEN, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1533 bis 1540 der amtlichen Abschiedsammlung, Band 4 Abtheilung 1c (Lucern 1878) 7 Ziffer 1.

<sup>47</sup> DESCHWANDEN 1878 (wie Anm. 46) 309, Ziffer n.

<sup>48</sup> DESCHWANDEN 1878 (wie Anm. 46) 319–320 Ziffer I, Zusatz auf S. 323.

<sup>49</sup> DESCHWANDEN 1878 (wie Anm. 46) 473.



16: Mit Bollenfries gefasste Rankenmalerei im Riegelfeld an der Nordwand im Gang des zweiten Obergeschosses, während der Umbauarbeiten 1959–1960.

in dieser Region aus. Als machtpolitisches Gegenüber nimmt Bruno Meyer jedoch das Kloster St. Gallen an, da der aus dem thurgauischen Freiherrengeschlecht von Bussnang stammende Abt Konrad (im Amt 1226–1239) den Kyburgern die Vogtei über den Klosterbesitz im Thurgau entzog.<sup>50</sup> Dies wird wohl die plausibelste Erklärung bleiben, denn Akten zum betreffenden Zeitraum aus dem Archiv des Klosters Reichenau können nicht mehr auf diese Konstellation hin befragt werden.<sup>51</sup>

Die zwischen 1230 und 1240 erbaute städtischen «Kleinburg»<sup>52</sup> wies von Beginn weg ein differenziertes Baukonzept auf und entstand als eines der ersten Steingebäude einer planmässig angelegten Landstadt.<sup>53</sup> Der wichtig wirkende Turm mit südlich angefügtem Wohnbau und einem westlichen Hofraum mit Wehrgang war nördlich von einem Burggraben und Ringmauern geschützt. Im 13. und 14. Jh. erfolgten Erweiterungs- und Umbauten, die dem Bedürfnis seiner ritteradligen Bewohner nach repräsentativerem Wohnraum Rechnung trugen und noch heute das äussere Erscheinungsbild prägen. Abgesehen

von der 1536 neu konzipierten Turmbedachung änderte sich baulich für die folgenden 250 Jahre am äusseren Bild des Schlosses Frauenfeld kaum etwas. Ein alle zwei Jahre wechselnder Landvogt verwaltete, repräsentierte und wohnte seit 1534 im Schloss Frauenfeld und verschönerte nach dem Geschmack der Zeit einzelne Räume mit spätgotischen Wandmalereien (Abb. 16). Eingreifende Veränderungen erfolgten in der ersten Hälfte des 19. Jh., als das Schloss bis zum Bau des neuen Regierungsgebäudes Staatsbesitz war. Mit der Erstellung des östlichen Anbaus, dem Abbruch der Befestigungen und der Anlage eines parkähnlichen, aber viel kleineren Vorgartens wurde versucht, die Burganlage den funktionalen Bedürfnissen eines staatlichen Verwaltungsbaus entsprechend umzugestalten. Als das Schloss schliesslich einem Neubau weichen sollte, solidarisierte sich eine breite Bevölkerungsschicht mit dem alten Gebäude. Seine zweifellos wichtige historische Bedeutung für die dazugehörige Stadt wurde betont und ihm dadurch ein erhaltungswürdiger Eigenwert zugesprochen.<sup>54</sup> Erst als Oberrichter Bachmann das Schloss 1867 kaufte, rettete er den Bau vor dem kompletten Abbruch. Mit dem Umbau von 1958 bis 1960 zum Museum strebte der Kanton Thurgau an, das Aussehen des Schlosses auf dasjenige vor dem 19. Jh. zurückzuführen und nur das Nötigste der jüngsten Veränderungen zu tilgen. Bruno Meyer, als massgeblicher Begleiter des Umbaus von 1958 bis 1960, fand es passend, «das Schloss als alten Verwaltungsmittelpunkt des Thurgaus und historischen Bau zur Darstellung der thurgauischen Vergangenheit heranzuziehen. Es hat eine neue, ihm gemässe Aufgabe erhalten».<sup>55</sup> Die Diskussion, wie wir uns heute zu diesem Gebäude und seiner Nutzung stellen, ist in vollem Gange.

<sup>50</sup> BRUNO MEYER, Wie das Kloster St. Gallen Wil erwarb. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Wil 1 (1978) 29.

<sup>51</sup> Die das Mittelalter betreffenden Quellen zur Geschichte der Reichenau existieren nicht mehr. HELMUT MAURER, Die Abtei Reichenau (Sigmaringen 1974) 17–30 und 277–287.

<sup>52</sup> WERNER MEYER, Der frühe Burgenbau im südwestlichen deutschen Sprachraum. Mittelalter 4, 1999/1, 16, 19.

<sup>53</sup> BAERISWYL 2003 (wie Anm. 31) 243–244.

<sup>54</sup> Staatsarchiv Thurgau 2'30'57, Grosser Rat: Allg. Akten, September 1867, § 48.

<sup>55</sup> BRUNO MEYER, Geschichte und Baugeschichte des Schlosses Frauenfeld, Typoskript (o. J.) 12.



## Résumé

Le château de Frauenfeld abrite aujourd'hui le Musée d'Histoire du canton de Thurgovie. Les recherches commencées au 19<sup>e</sup> s. ont révélé l'importance historique du bâtiment et en ont fait le lieu de l'histoire commune de la population thurgovienne.

Le château construit entre 1230 et 1240 naquit comme étant l'un des premiers bâtiments en pierres d'une ville aménagée selon un plan. La tour composée de blocs erratiques, dotée d'une partie habitable annexée au sud et d'une cour à l'ouest avec chemin de ronde, était protégée au nord par un fossé et un mur d'enceinte. Les transformations et agrandissements des 13<sup>e</sup> et 14<sup>e</sup> s. estiment encore aujourd'hui son apparence. Hormis le toit de la tour, peu d'éléments externes ont changé au cours des 250 années suivantes. Un bailli remplacé tous les deux ans y gérait, représentait et vivait depuis 1534. Durant la première moitié du 19<sup>e</sup> s. des modifications importantes ont été apportées, afin d'adapter l'aménagement aux besoins d'un siège administratif public.

Lorsque le château aurait finalement dû laisser place à une nouvelle construction d'un acheteur privé, une large couche de la population s'est rendue solidaire du bâtiment historique. En acquérant le château en 1867, le Juge suprême Bachmann le sauva du délabrement complet. Par les transformations de 1958–1960 pour en faire un musée, on tenta de reproduire l'apparence du château telle qu'elle était avant le 19<sup>e</sup> s. Pendant la phase préparatoire des prochains travaux d'assainissement, l'affectation pour un musée sera réexaminée.

(Sandrine Wasem, Thun)

## Riassunto

Il castello di Frauenfeld ospita attualmente il museo storico del Canton Turgovia. Le indagini iniziate nel XIX sec. misero in evidenza il valore storico dell'edificio. Il castello ha una funzione centrale per la storia della popolazione turgoviese.

Il castello eretto tra il 1230 e il 1240 fu uno dei primi edifici in pietra della città. Sul alto nord, il castello composto dalla torre costruita con massi erratici, dall'ala residenziale a meridione e dalla corte interna a ovest, era protetto da un muro di cinta e da un fossato. L'aspetto attuale è riconducibile alle varie fasi di ampliamento e alle ristrutturazioni eseguite nel corso del XIII e XIV sec. Oltre alla costruzione di un tetto per coprire la torre, per almeno 250 anni non furono eseguiti interventi notevoli. A partire dal 1534 il castello funse da residenza e da sede amministrativa dei landvogti che rimanevano in carica per due anni. Nella prima metà del XIX sec. subì profonde trasformazioni per adattare le strutture dell'edificio alle nuove esigenze, necessarie ad accogliere una sede amministrativa dello stato.

In un periodo successivo passò ad un privato, le cui intenzioni erano quelle di demolire il castello per far posto ad una costruzione moderna. Tuttavia una larga maggioranza della popolazione si oppose a questo progetto. Nel 1867 fu acquistato dal giudice Bachmann, che riuscì così a salvarlo dalla completa distruzione. Con i lavori di ristrutturazione eseguiti dal 1958 al 1960 si mirava da una parte a creare un museo, dall'altra di ridare al castello l'aspetto che aveva nel XIX sec. Attualmente, in previsione di nuovi interventi sulle strutture, si sta valutando la funzionalità del museo.

(Christian Saladin, Basel)

## Resumaziun

Il museum istoric dal chantun Turgovia sa chatta oz en il chastè da Frauenfeld. Dapi il 19avel tschientaner han perscrutaziuns purtà a la glisch la significaziun istorica da l'edifizi e preschentà il chastè sco lieu dad in'istorgia cuminaivla da la populaziun da la Turgovia.

La fortezza erigida tranter il 1230 ed il 1240 era in dals emprims stabiliments da crap da la citad construida tenor sistem. La tur or da craps erratics, cun in edifizi d'abitar agiuntà vers sid ed ina curt cun ina passarella da defensiu vers vest, era protegida vers nord cun in foss e mirs da tschinta. Las construcziuns supplementaras e las transurmaziuns dal 13avel e dal 14 avel tschientaner dattan anc oz la tempra a l'aspect exteriur. Cun excepziun dal tetg da la tur è sa midà pauc durant ils suandants 250 onns. Dapi l'onn 1534 ha abità en il chastè in podestat responsabel per l'administraziun e la represchentaziun. Il podestat era sin il chastè per mintgamaì ina perioda d'uffizi da dus onns. En l'emprima mesadad dal 19avel tschientaner èn vegnidas fatgas modificaziuns rigurusas per adattar il stabiliment als basegns dad ina sedia d'administraziun statala.

Cura ch'il chastè avess stuì far piazza ad ina construcziun nova dad in cumprader privat, è ina gronda part da la populaziun sa solidarizada cun il vegl edifizi. Pir cura ch'il derschader superiur ha cumprà il chastè l'onn 1867, al ha el salvà da la sbuvada cumpletta. Cun la transurmaziun dals onns 1958 fin 1960 ad in museum han ins procurà ch'il chastè guardia puspè ora sco avant il 19avel tschientaner. En vista a la proxima sanaziun vegn l'utilisaziun dal museum reponderada.

(Lia Rumantscha, Cuira/Chur)

## Abbildungsnachweis:

- 1, 2, 7, 13–16: Historisches Museum des Kantons Thurgau
- 3, 4, 6, 9, 10, 12, 13: Amt für Archäologie des Kantons Thurgau
- 5: Zentralbibliothek Zürich
- 8, 11: Kantonsbibliothek Thurgau

## Adresse der Autorin:

Felicitas Meile, lic. phil.  
 Boolstrasse 8  
 9533 Kirchberg SG